

Sportpolitik

Katar ist sauer auf den DFB

7. Oktober 2022, 18:40 Uhr | Lesezeit: 4 min

Der DFB um Boss Bernd Neuendorf übt fortlaufend Kritik am WM-Gastgeber und verärgert das Emirat. Bei einem Länderspiel kam es zu einer offenen Auseinandersetzung - dabei ist das Vorgehen des Präsidenten halbherzig und dient der Ablenkung.

Von Johannes Aumüller und Thomas Kistner

In sechs Wochen beginnt in Katar die Fußball-WM, und wie heikel das Verhältnis zu Vertretern (einfluss-)reicher arabischer Länder geworden ist, hat der Deutsche Fußball-Bund (DFB) bisher gut verborgen. Präsident Bernd Neuendorf, 61, sorgt sich vor allem um seine Wahrnehmung im Lande, mit viel Eifer bearbeitet er die Menschenrechts-Baustelle Katar. Umso heftiger knarzt es auf der internationalen sportpolitischen Ebene, seit Wochen spitzen sich die Dinge zu. Das könnte auch die sportlichen Vorbereitungen treffen, ein roter Teppich wird den deutschen Fußballgesandten nirgendwo in der Region ausgerollt - am wenigsten im umstrittenen WM-Land selbst.

Der Gipfel des Ganzen ist ein Clash, den es nach SZ-Informationen gerade zwischen dem DFB und Vertretern des Gastgeberlandes gibt. Demnach kam es vor zwei Wochen am Rande des Länderspiels zwischen Deutschland und England im Londoner Wembley-Stadion zu einer Auseinandersetzung zwischen Emissären der Delegationen aus Deutschland und Katar. Es soll hitzig und auch mal laut zugegangen sein, den WM-Machern missfällt die Art, wie sich der DFB in den Menschenrechtsfragen positioniert; Beobachter sahen Stadionbesucher aus dem Emirat schon lange vor dem Abpfiff abziehen. Und daneben wird in sportpolitischen Kreisen ein weiterer Vorgang diskutiert: Demnach soll kürzlich ein Protestschreiben aus Katar beim DFB angelandet sein.

Auf eine Anfrage zu den Hintergründen und etwaigen Reaktionen dementiert der DFB die beiden Fälle nicht. Der Verband nutze "immer wieder Anlässe und Kanäle auf verschiedenen Ebenen zum Austausch und Dialog mit Katar". Man bitte um Verständnis, "dass wir uns zu einzelnen Gesprächen im Detail nicht äußern", und man beteilige sich nicht an Spekulationen.

Zu internen Baustellen sagt DFB-Boss Neuendorf nichts, zu Katar umso mehr

Seit seiner Amtsübernahme im März ist Neuendorf fast nur beim Katar-Thema wahrzunehmen und erkennbar bemüht, ein eigenes Profil zu entwickeln. Er versucht, dem DFB mit kritischen Positionen gegenüber dem umstrittenen WM-Gastgeber Sympathiepunkte zu sichern - im eigenen Land. Tatsächlich steckt der Verband ja seit Jahren in einer schweren Vertrauens- und Imagekrise, die Zahl der Affären ist uferlos. Eine mysteriöse Berateraffäre, in welche die alte Verbandsführung Millionen von Euro pulverte, ist nicht ansatzweise aufgearbeitet, es laufen Strafverfahren gegen frühere Verantwortliche, und es gibt chronisch Ärger mit dem Fiskus.

Das alles ruft nach der Regie eines entschlossenen Präsidenten. Doch von Neuendorf war zu den internen Baustellen bisher nichts zu vernehmen. Stattdessen mimt der Funktionär lieber den Außenpolitiker der Fußballnation, der gestreng verfolgt und einordnet, was in und um Katar so vor sich geht.

Kürzlich sprach sich Neuendorf für einen Hunderte Millionen Dollar schweren Fonds aus, dessen Inhalt Tausenden Gastarbeitern der WM-Baustellen und deren Familien zugutekommen soll. Im Oktober will er mit Bundesinnenministerin Nancy Faeser, einer SPD-Parteigenossin, ins Emirat fahren. Man stimme sich in Europa zu einem "Wertegerüst" und verschiedenen Aktionen ab, mit denen man in Katar aufwarten wolle, erklärte er. Auch richtete der Verband jüngst eine sogenannte Menschenrechts-Konferenz aus, auf der ein Vertreter aus der Fan-Szene dem anwesenden katarischen Botschafter aus nächster Nähe ins Gesicht sagen konnte, wie furchtbar die Lage in dem Emirat für sexuelle Minderheiten ist.

Viel ist die Rede von einem Opfer-Fonds. Doch wer glaubt wirklich, dass die Fifa oder Katar diesen aufsetzen?

Nur sind all diese Maßnahmen letztlich erkennbar wirkungslos. Der Fußball hätte, wenn er wirklich wollte, ja längst klare Kante zeigen können: Seit zwölf Jahren sind der WM-Ausrichter und die Menschenrechtslage dort bekannt. Es war viele Jahre Zeit für korrigierende Schritte; hätten beispielsweise nur zwei, drei große Fußball-Länder statt blumig mahnender Worte ihr Mitwirken in Katar an harte Forderungen geknüpft, bis hin zu Boykott-Szenarien, wäre das fraglos effektiver gewesen. Nichts dergleichen geschah, nun können sich Teilnehmer aus dem kritischen Westen bequem hinter dem Fakt verstecken, dass man ja außer Mahnen leider nichts mehr machen könne.

Die paar konkreten Aktivitäten überzeugen gleichfalls nicht jeden. Etwa die Binde, die DFB-Kapitän Manuel Neuer in Katar tragen soll. Interessensvertreter wünschten sich, dass der Kapitän wie bei der EM im Vorjahr eine Regenbogenfahne am Arm trägt, als Plädoyer für sexuelle Vielfalt. Stattdessen bleibt es bei einer bunten Binde mit den Lettern "One love", die Neuendorf als Zeichen für Toleranz verteidigt, aber Interessensvertreter als zu unbestimmt monieren.

Auch auf großer Bühne halten sich Neuendorf & Co. zurück. Wie beim Fifa-Kongress in Doha, als Norwegens Verbandschefin Lise Klaveness Klartext zur Menschenrechtsfrage redete. Die Fußball-Familie solidarisierte sich mit: Katar. Der DFB, weltgrößter Verband mit mehr als sieben Millionen Mitgliedern, blieb brav sitzen. Und was den vielbesungenen Opfer-Fonds angeht: Niemand glaubt ernsthaft, dass die Fifa und/oder Katar einen so hohen Millionen-Betrag aufsetzen werden.

Zugleich verschafft sich der DFB-Chef mit seinem Verhalten keine Freunde in jenem Gremium, dem er 2023 beitreten will: im Fifa-Rat des umstrittenen Präsidenten Gianni Infantino. Der soll Verständnis für deutsche Positionen signalisiert haben, als er Anfang September in Frankfurt vorbeischaute - wer das glaubt, kennt die Verhältnisse nicht. Der wendige Infantino, gegen den die Schweizer Strafjustiz ermittelt und der seit einem Jahr in Doha lebt, ist im Fifa-Wahlkampfmodus, 2023 will er wiedergewählt werden - gegen massive Widerstände in Europa.

Auch sportliche Konsequenzen gibt es: Trainingslager und Abschlusstest wurden kurzfristig verlegt

Einerseits wirkt die forsche Linie des DFB halbherzig und aufgesetzt, andererseits hat er sich einiges verscherzt bei den WM-Gastgebern. All das macht Katar zur Risiko-Zone auch für Neuendorf.

Die Friktionen zwischen dem DFB und der arabischen Welt betreffen dabei nicht nur den WM-Gastgeber, sondern auch andere Länder - und mittelbar auch die konkrete Vorbereitung der Nationalmannschaft. Eigentlich wollte Bundestrainer Hansi Flick das letzte Trainingslager mit der Nationalauswahl und das finale WM-Testspiel in den Vereinigten Arabischen Emiraten absolvieren. Aber die Pläne mussten kurzfristig geändert werden. Die DFB-Bosse und der Wunsch-Gastgeber, ausgestattet mit einem der weltbesten Trainingszentren, dem Nad Al Sheba in Dubai, konnten sich nicht einigen. Plötzlich hatte der VAE-Nationalcoach Rodolfo Arruabarrena das Nationalteam seines Heimatlandes Argentinien an der Hand, vereinbart wurde eine nette Millionengage - und der DFB stand ohne Gegner da. Spontan wurde ins Sultanat Oman umgesiedelt. Und in Dubai bleibt ein wenig amüsiertes Kronprinz Hamdan zurück, der sein global überaus begehrtes Trainingscenter in der Regel nur per Einladung vergibt.

Wer beim DFB konkret nach den Gründen für die plötzliche Umbuchung fragt - die ja auch Bundestrainer Flick vor die Frage stellt, wie gut die Bedingungen im unbekanntem Oman nun sind -, der erhält keine Antwort zur Dubai-Thematik. Sondern einen Verweis auf eine frühere Pressemitteilung, in der es um allerlei Dinge rund um die WM-Vorbereitung geht, nur nicht um die Gründe für den Umstieg auf Plan B. Die vielbeschworene neue Transparenz im personell teilerneuerten Verband unter Neuendorfs Führung, sie lässt sich Zeit: bei der Aufarbeitung der Umtriebe der affärenumtosten Vorgängerriege ebenso wie im Bereich der Sportdiplomatie, die der Präsident umfassend an sich gezogen hat.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5670958

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/jkn/schm

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.